

„... von Gottes Hauch beseelt ...“

Predigt zu Apostelgeschichte 2 am Pfingstsonntag 2015

in der Evangelisch-reformierten Gemeinde zu Leipzig

bei Gelegenheit der erneuten Ingebrauchnahme der renovierten Jehmlich-Orgel

Liebe reformierte Gemeinde zu Leipzig,

liebe Schwestern und Brüder,

I.

Pfingsten beginnt mit einem *Brausen vom Himmel her, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt.*

Ich komme aus einer Landschaft, in der *der Wind weht, wo er will*. In Ostfriesland gibt es wenige Wälder, kaum einmal Erhebungen und schon gar keine Berge. Dafür aber stehen unübersehbar in der Landschaft Windräder, nicht zu übersehen: In ganzen Windparks drehen sich die dreisickenkligen Flügelräder im Wind, Tag und Nacht.

Auf dem Fahrrad durch die Landschaft radelnd machst Du persönliche Bekanntschaft mit dem Wind. Er weht bei uns schon ein wenig stärker als anderswo und kommt merkwürdigerweise meistens von vorn. Schon nach wenigen Tagen hast Du Dich bei uns auch eingehört in die unterschiedlichen Melodien, die der Wind im Küstenland anstimmt: das Wehen eines Lüftchens, das Pfeifen einer Böe, das Brausen eines Sturms.

Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt.

Im biblischen Sprachgebrauch des Alten und Neuen Testaments liegt das ja alles nah beiseinander: das Wehen des Windes, die Musik der Natur und die Beschreibung des schöpferischen Wirkens Gottes. *Windbraus*, so hat der jüdische Philosoph Martin Buber bei seiner Verdeutschung der Schrift das hebräische Wort für Gottes Geist wiedergegeben, die lautmalerische Nachempfindung des hebräischen Wortes für Gottes Geist: *Ruach*.

Die Bibel erkennt im *Windbraus* der Natur ein akustisches Gleichnis für das unsichtbare und doch wirksame Wehen des Geistes Gottes. Bereits vor dem Werden von Himmel und Erde bewegt sich dieser *Ruach* über den Wassern der *Urflut* (Gen. 1,2).

Über dem Chaos einer noch ungestalteten Materie sammelt sich das Potential der Kreativität Gottes - und es wird dann hervorbringen unbelebte und lebendige Geschöpfe in ihrer Ordnung und in ihrer Vielfalt. Gottes schöpferisches Wirken in seinem Geist lässt sich nicht begreifen und schon gar nicht herbeizwingen. Aber noch bevor wir es überhaupt wahrnehmen, hat es uns bereits ergriffen.

Den Klangeffekt des *Windbraus* machen sich seit jeher Blasinstrumente zu eigen. Gestern, beim Aufzug der Jüngerinnen und Jünger des Wave-Gotik-Treffens in der Leipziger Innenstadt, waren sie schon an allen Ecken zu vernehmen: Flöte, Saxofon, Akkordeon und sogar zwei Dudelsäcke. All diese Instrumente machen aus dem Wehen der Luft Musik.

Eindrückliche Fanfarenstöße sind Teil der jüdischen Liturgie. Vielleicht erklingen sie ja gelegentlich auch in der Synagoge in Ihrer Nachbarschaft. Am Schabbat eröffnet der *Schofar*-Bläser das Gedenken des siebenten Tages. Das Zeichen der Unterbrechung unseres alltäglichen Machens und Tuns. Und an Rosh Hashanah, dem großen Versöhnungstag, erklingt das Widderhorn übers Land. Warum ein Widderhorn? Die jüdischen Torahgelehrten haben eine Erklärung: Weil Gott einen Widder kommen ließ, der den Isaak aus seiner Opferrolle erlöste und dem Abraham das Menschenopfer, den Mord aus vermeintlichem Gehorsam gegen Gott, ein für allemal untersagte.

Liebe Gemeinde, ach könnten doch die Widderhörner, die Posaunen und Trompeten, die Flöten und Saxofone überall dreinblasen und Alarm schlagen, wo Menschen heute immer noch und immer wieder angeblich im Namen Gottes Leben opfern! Ich wünsche mir zu Pfingsten ein unüberhörbares prophetisches Blaskonzert *aus ganzer Seele und mit aller Kraft* – und sei es mit Dudelsack oder Vuvuzela – zum Protest gegen die selbsternannten angeblichen Herren über Leben und Tod, die andere zum Opfer ihrer Willkür machen – und die das noch angeblich im Namen des *einen* Gottes tun, den sie damit auf schlimmste Weise lästern und missbrauchen. Denen sollen die Ohren klingeln!

Jawohl, so beginnt Pfingsten: *Da entstand vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.*

II

Auf dem Programmzettel dieses Gottesdienstes steht vorndran als Motto eine Sentenz von Johann Gottfried Herder:

Orgeln sind Wunderbaue, von Gottes Hauch beseelt, Nachklänge des Schöpfungsliedes.

Auch wenn die Orgel Luft holt, hörst Du ein Rauschen wie vom Wind. - - - Es ist nicht sehr laut; der Elektromotor macht das heute sehr sanft. Zu früheren Zeiten, als die Blasebälger noch mit den Füßen getreten wurden, wird dieses Grundrauschen der Orgel noch einen ganz anderen Geräuschpegel verursacht haben. Jawohl, die Orgel ist ein pfingstliches Instrument!

Und wenn sie dann anfängt zu spielen, hören wir sie in vielen Klangfarben, gewissermaßen in den musikalischen Sprachen vieler Herren Länder reden und „von den großen Taten Gottes“ spielen. Sage und schreibe 1656 Pfeifen hat die Jehmlich-Orgel hier in der Kirche, die nun in 24 klingenden Registern gespielt werden können.

Von der Vielfalt erzählen auch die Register einer Orgel erstaunliche Geschichten. Sie ahmen Instrumente und Klangwelten nach, die von überall herkommen: *von Osten wie von Westen, von Norden wie vom Süden.*

- Aus welchem Land kommt zum Beispiel die *Rohrflöte*? Nun, die kommt ursprünglich daher, wo Schilf und Bambus herkommen, zum Beispiel aus den Kulturen im Indischen Ozean, aus Java, Bali oder Sumatra, und aus dem fernen Osten: aus Korea, Japan, China oder Vietnam.
- Und aus welchem Land kommt das *Gemshorn*? Es muss nicht unbedingt aus dem Gehörn einer Gämse gefertigt worden sein. Dennoch kündigt sein Klang von den Gebirgsregionen im Westen, im Osten und in der Mitte Europas.
- Und die *Zimbel*? Das hört man gleich, sie imitiert klingende Metallscheiben, klitzekleine Becken, wie sie ebenfalls vor Jahrhunderten aus dem Orient in den europäischen Raum importiert wurden.

Jawohl, die Orgel ist ein pfingstliches Instrument: Sie bringt Klänge aus verschiedenen Kulturen in einen Zusammenklang zum Lob Gottes.

Als nun jenes Tosen entstand, strömte die Menge zusammen, und sie waren verstört, denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden.

Poly-Phonie ist angesagt beim Spiel der Orgel und bei allen, die sich davon inspirieren und zum Mitsingen bewegen lassen: eine lebendige Vielstimmigkeit, „Nachklang des Schöpfungsliedes“ wie Herder im frühromantischen Überschwang dichtet – und den Nagel auf den Kopf trifft: Schöpfung, Kreativität, das heißt Vielfalt.

Der Schöpfer hat offensichtlich genauso viel Freude an den unterschiedlichen Melodien der Vogelwelt wie an der unterschiedlich bunten Färbung ihres Federkleides. Schöpfung entfaltet Individualität. Und darum haben diejenigen, die das Schöpfungslied Gottes nachklingen lassen und selber nachsingen, Lust an den Spielarten der

Natur. Und sie wenden sich gegen Einförmigkeit und Uniformierung. Wir, die wir Gott als unseren Schöpfer loben, als den Ursprung aller Kreativität, wir haben etwas gegen die Einfalt: nämlich unsere Freude an der Vielfalt.

Freude an der Vielfalt kann man übrigens bereits im Horizont unserer reformierten Kirche erleben – wenn wir denn einander besuchen! Ich bin dankbar dafür, dass für Ihre Leipziger Gemeinde das seit vielen Jahren zur bewährten Übung geworden ist.

Eindrücklich wurde mir das bereits im vergangenen Jahr: Zum ersten Mal machte ich mich damals von Ostfriesland aus auf zum Besuch der Synode unseres südlichsten Synodalverbands. Und nach dem ich am Morgen von unserem Nachbarn mit einem kräftig friesischen „Moin!“ verabschiedet worden war, begrüßte mich dann am Bahnhof als Abgesandter der Gemeinde Herbshofen ein Mann in Allgäuer Tracht mit einem ebenso kräftigen „Grüß Gott!“. Am Abend aber, beim geselligen Abendessen, kam ich dann zu sitzen neben den Delegierten aus Leipzig und Chemnitz und hörte fasziniert zu, wie sie vor 25 Jahren die friedliche Revolution miterlebt haben.

Verschiedene Gemeinden und Menschen verschiedener Herkunft teilen in unserer Kirche ihre Erfahrungen. Damit schaffen sie eine Verbindung über kulturelle und Landesgrenzen hinweg, sie erweitern ihren Horizont und gewinnen Impulse und Ideen für ihr eigenes Leben. Dies pfingstliche Zeugnis sind wir als Kirche aller Welt schuldig: Verschiedenheit, unterschiedliche Prägung, eine unterschiedliche Beheimatung, und das in *einem* Gemeinwesen, in *einer* Gemeinde und in *einer* Kirche: jawohl das ist anspruchsvoll und manchmal schwierig. Aber das darf nirgendwo zu einem „Kampf der Kulturen“ führen. Vielfalt macht unser Leben reicher.

Irland hat in diesen Stunden per Volksabstimmung für die Legalisierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften votiert, ausgerechnet die katholische Grüne Insel! Bravo Freunde! Bleibt katholisch und bleibt tolerant!

III

Und es wird geschehen: Wer den Namen des Herrn anruft, der soll gerettet werden.

Liebe Gemeinde, darauf läuft die Pfingstgeschichte schließlich hinaus. Mittendrin in den Windgesängen dieses technischen *Wunderbaues* (J.G.Herder), dieses kunstvollen Instruments namens Orgel, steht nun der Mensch:

- mithörend die Gemeinde,

- mitspielend die Kantorin, der Komponist und das Trompetenensemble in fröhlicher Konkurrenz,
- mitsingend die Kantorei, die Altistin und wiederum die ganze Gemeinde.

So werden wir hineingenommen in die Windgesänge der Natur und eines pfingstlichen Instruments. *Von Gottes Hauch beseelt*, lieber Johann Gottfried Herder, das ist nun doch eine Nummer zu hoch für eines Menschen Werk. Aber *von Gottes Hauch beseelt*, das ist der Mensch, das sind wir selber: kunstvolle Instrumente des Geistes Gottes.

Warum berühren uns diese vom Wind erzeugten Klänge so besonders? Sie wirken deshalb so intensiv bei Bläsern wie bei Hörern, weil sie unmittelbar verbunden sind mit dem Atem des Menschen. In der Seele bewegt wird der Mensch durch den Geist Gottes dadurch, dass dieser besondere Wind in ihm selber weht und singt.

Die Schöpfungsgeschichte schildert das leibhaftig: Gott haucht dem von der Erde genommenen Menschen seinen Lebensatem ein. Und so erst wird der Mensch *ein lebendiges Wesen* (Genesis 2,7). Darum sind wir beim Spielen von Blasinstrumenten und ähnlich beim Singen, so nah dran am innersten Ausdruck unserer Seele. Zugleich öffnen wir uns dabei für das schöpferische Wirken des Geistes Gottes.

Vom ersten tiefen Atemzug der Neugeborenen bis zum letzten Aushauchen meines Atems verdankt sich mein Leben einem Impuls Gottes. Darum mein Vertrauen – auch wenn in der Nacht das Atmen einmal schwer wird, auch wenn des Tags mir der Atem einmal stockt angesichts erschreckender Nachrichten. Mein Leben verdankt sich diesem lebensgewährenden Geist. Darum stimmen wir ein in das pfingstliche Danklied, solange uns Gottes Atmen verliehen ist.

Liebe Gemeinde, ein dreifacher Wunsch steht am Schluss dieser pfingstlichen Orgeleröffnung:

- Mögen die Windgesänge Ihrer Orgel Sie immer wieder in der Seele bewegen!
- Mögen die verschiedenen Klangfarben dieses Instruments Sie erinnern an den Reichtum, der in der Vielfalt des schöpferischen Wirkens in unserer Welt liegt!
- Und lassen Sie sich von den Klängen dieser Orgel animieren, dankbar mitzuklingen und mitsingen in Gottes Gemeinde - in Ihrer ganz eigenen Klangfarbe!
Gottes Geist bewege uns alle dazu.
Amen.

Dr. Martin Heimbucher, Kirchenpräsident der Evangelisch-reformierten Kirche, Leer